

Die Mineralquellen von Bad Cannstatt

Allgemein betrachtet befinden sich fünf Mineralwasseraufbrüche in Neckartal. Das Hauptbildungsgebiet liegt im Raum Gärtringen-Sindelfingen-Malmsheim, wobei das Wasser unter Stuttgart hindurch in das Cannstatter Becken fließt. Sein Mineralgehalt stammt überwiegend aus dem Mittleren Muschelkalk, das Kohlenstoffdioxid wird größtenteils aus unterirdischen Klüftzonen zugeführt.

In Bad Cannstatt bestehen neunzehn Mineralquellen, die zusammen etwa 500 Liter pro Sekunde ausschütten. Darüber hinaus fließen etwa 300 Liter pro Sekunde verborgen in den Neckar oder dessen Kiesschichten. Elf der Neunzehn Mineralquellen sind staatlich anerkannte Heilquellen. Deren Wassertemperatur liegen bei etwa 20° C.

Typisch für die Cannstatter Mineralquellen ist der Begriff „Sulz“. Historisch wurde das Wasser als „Sulzwasser“ bezeichnet. Seine Abflüsse hießen Sulzbäche. 1749 erschien eine Schrift des Autors J. A. Gesner mit dem Titel *„Nachricht vom Cannstatter Sulzwasser“*. Dabei ist der Begriff Sulz, der sicher vom Wort Salz stammt, etwas irreführend: Seit dem Ende des 16. Jahrhundert versuchte man immer wieder, Salz aus dem Wasser zu gewinnen. Tatsächlich erwies sich der Salzgehalt des Wassers als zu gering, weshalb alle Salzgewinnungsvorhaben scheiterten. 1770 wurde die „Salzquellen-Ergrabungs- und Bohrversuchungsgesellschaft bei der Sulz am Rain“ gegründet. 1773 wurde eine Tiefenbohrung vorgenommen. Die geförderten Brunnenwässer taugten nicht zur Speisesalzgewinnung, konnten jedoch das Umfeld mit Gewerbewasser aus circa 30 Meter Tiefe versorgen. Hierfür war das Wasser allerdings umso mehr nützlich, da es ja etwa 20° warm war und aufgrund des hohen Gehalts an anderen Salzen im Winter nicht einfro. In der Folge entstand eine Ölmühle (1798), später eine Sägemühle (1814).

Die menschliche Nutzung der Heilwässer blieb bis dato hintergründig. Historisch belegt ist die Nutzung der Cannstatter-Quellen durch die Römer. 1377 fand ein sogenannter „Sulzbader“ – eine Art Badestube - historische Erwähnung. Im gesamten blieb die Nutzung aber nicht kontinuierlich und wenig offiziell.

Dies änderte sich zu Beginn des Neunzehnten Jahrhunderts: 1814 wird öffentlich vorgeschlagen, die Quelle am Sulzerain, hinter dem späteren Kursaal, zweckmäßiger zu fassen und die Umgebung zu verschönern. 1818 wird die spätere Promenade vorgeschlagen. 1819 erhält der Architekt Nikolaus von Thouret Auftrag einen strohgedeckten Pavillon an der Quelle zu errichten. Zur gleichen Zeit (1818) entsteht das Badehotel von Dr. Frösner. Wenig später gründet sich der „Verein zur Verbesserung der hiesigen Bad- und Kuranstalten“. In der Folge werden die ansässigen Mühlen aufgekauft und geschlossen und die Allee gepflanzt. 1830 wird der Kurgarten im englischen Stil angelegt. 1825 war das Kursaalgebäude ebenfalls bei Nikolaus von Thouret in Auftrag gegeben worden. Zu diesem Zeitpunkt ist das Zentrum Bad Cannstatts noch fern. Als die Stadt in den 1840er Jahren in Richtung Sulzerain ausdehnte, wurden die Kursaalanlagen – erst 1842 fertiggestellt - von der Bebauung freigehalten. Außerdem wurden Verordnungen zum Schutz der Gegend vor störendem Gewerbe erlassen.¹ Damit war die Grundlage für den Aufstieg Bad Cannstatts zur Kurstadt gelegt. Bei den Mineralquellen siedelten sich in der Folge Heilanstalten ein, die den Ruf als ausgezeichnete Kurstadt natürlich stärkten. Folglich empfing die Stadt ab etwa der Jahrhundertmitte mehr als Eintausend Kurgäste pro Jahr.

Die wichtigsten medizinischen Einrichtungen waren die orthopädische Heilanstalt des Dr. Heine, Württembergs erstes Sanatorium dieser Art (bestand 1826-1864) und die Heilanstalt für Flechtenkranke von Dr. Veiel, die Hautkranke aus weiten Teilen Europas nach Bad Cannstatt anzog. 1856 wurde Dr. Veiel für sein Wirken als Arzt sogar geadelt wurde.

¹ Der Stadtgarten um die Kursaalallee wurde erst 1874 eingegrenzt.

Gegründet 1836, bestand die Klinik bis 1935. Darüber hinaus gab es noch die orthopädische Heilanstalt der Doktoren Ebner und Großmann, sowie eine galvanische Anstalt – betrieben von Dr. Kerner.

Im Gegensatz zu anderen Kurorten wie Baden-Baden wurde das Glücksspiel in Bad Cannstatt ausdrücklich untersagt.² Willkommen waren Expositionen wie die Gewerbeausstellung von 1858 oder die Landwirtschaftsausstellung von 1864. Schirmherr der Kursaalanlagen war der Württembergische König Wilhelm, der durch Spenden und Fürsprechertum mehrmals die Entwicklung des Ortes voranbrachte.³

Was den tatsächlichen Badebetrieb betrifft, so folgte auf das Badehotel Dr. Frösner (ab 1818) in den 1830er Jahren das Mineralschwimmbad des Dr. Heine. Auf einer 9600 Quadratfuß großen Wasserfläche schwammen damals sechs Badekabinen. Vor den Mineralbädern wurde in Bad Cannstatt bereits im Neckar gebadet. Schon 1792 errichtete oben genannter Dr. Johann Ludwig Frösner ein schwimmendes Neckar-Bad, bei dem Frauen und Männer getrennt, in Zellen und im freien Wasser badeten. Wasserleitungen vom Neckarwehr sorgten für fallendes Wasser – beispielsweise für Duschen.

1844 wurde das Karl-Olga-Bad bei der Sulzerainquelle fertiggestellt. Im gleichen Jahr wurde aus dem Frösnerschen Bad das Badhotel Hermann, das nach dem Ersten Weltkrieg das Rote Kreuz übernehmen sollte. 1864 wurde das Karl-Olga-Bad modernisiert, 1898 wurden nebenan ein „Volksbad“ errichtet. Heute steht – nach Kriegszerstörung im Zweiten Weltkrieg – an dieser Stelle das Mineralbad Cannstatt, ein Neubau aus dem Jahr 1994.

Auch während der Hochphase als Kurort, das war die zweite Hälfte des Neunzehnten Jahrhunderts, wurden den Quellen weiter zur Bereitstellung von Gewerbewasser genutzt. Auf ihren Förderungsanlagen wurden später weitere Bäder errichtet. So ging aus der Spinnerei Bockshammer das Mineralbad Berg hervor. Die Quellen der Klotzschen Fabrik, dienten ihrerseits dem heute als Leuze bekannten Bad.

² 1864 wurde ein Genehmigungsantrag im damaligen Ministerium des Inneren mit Nachdruck abgelehnt.

³ Zum Beispiel durch die Stiftung der Wandelhalle im oberen Kurgarten (Stiftung 1861)

Abbildungen:

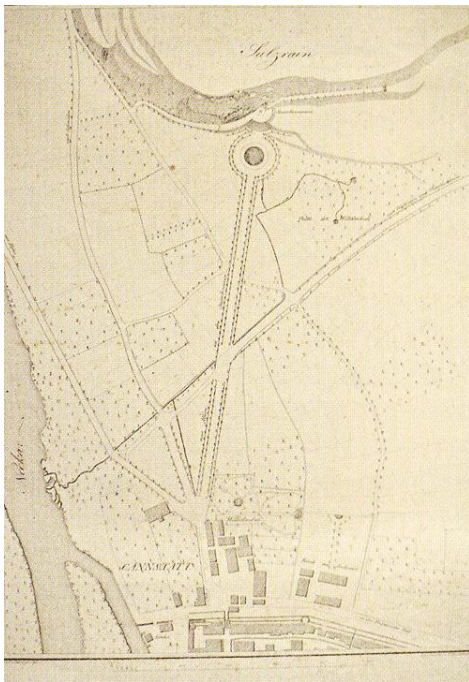


Abb. 1: Entwurf für die Promenade zum Sulzerain von Nikolaus von Thouret mit vierreihiger Allee. (1821)

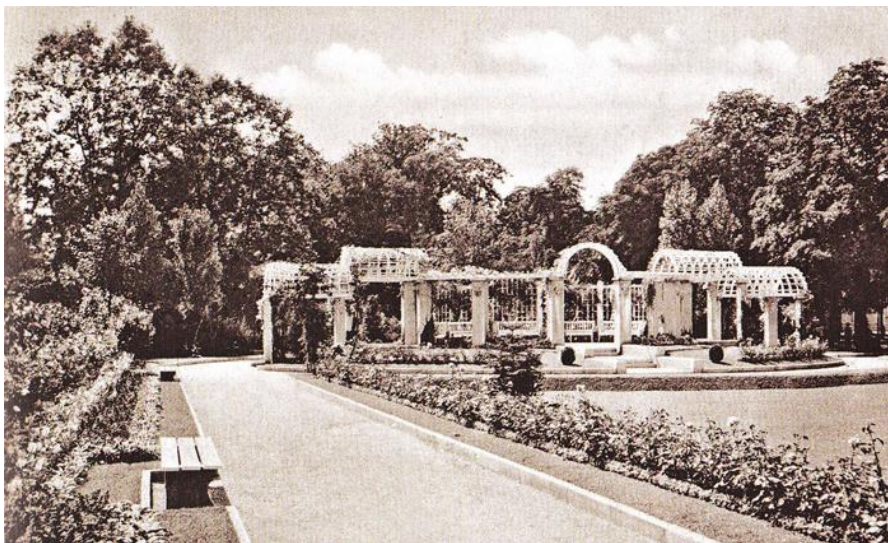


Abb. 2: Ansichtskarte der Kuranlagen neben der Promenade (1914) Im Hintergrund die Allee.

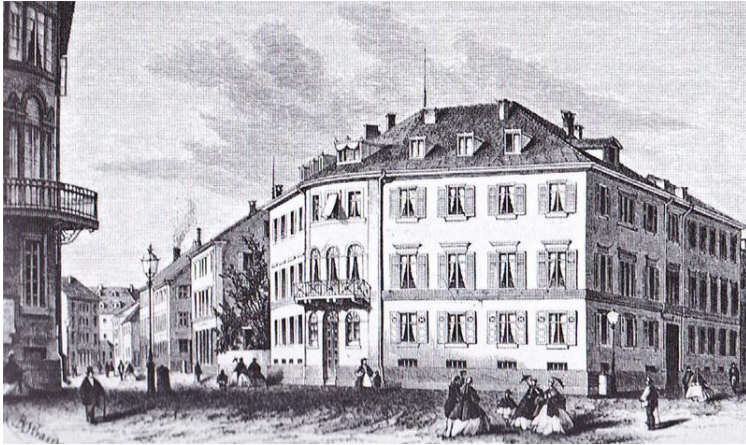


Abb. 3: Ansichtskarte der Hautklinik von Dr. Albert Veiel. Wie auch die Heilanstalt des Dr. Ebner stand sie am Wilhelmplatz.

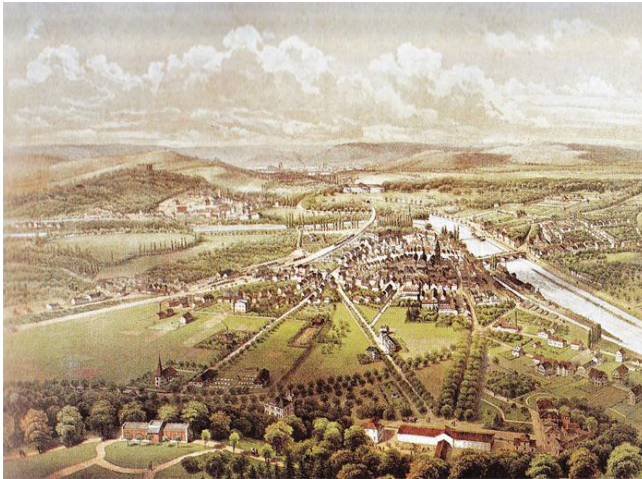


Abb. 4: Kolorierte Lithografie aus dem Jahre 1866. Vor dem Kursaal die Alle, die Stadt noch in deutlicher Entfernung vom Kurpark

Quelle:

Jürgen Hagel: *Cannstatt und seine Geschichte*, Tübingen 2002. (besonders Kapitel „Ein Geschenk der Natur: die Mineralquellen“ S. 142-160)

Alle Abbildungen sind dem Buch Jürgen Hagel: *Cannstatt und seine Geschichte* entnommen.